



Agnethler Blatt

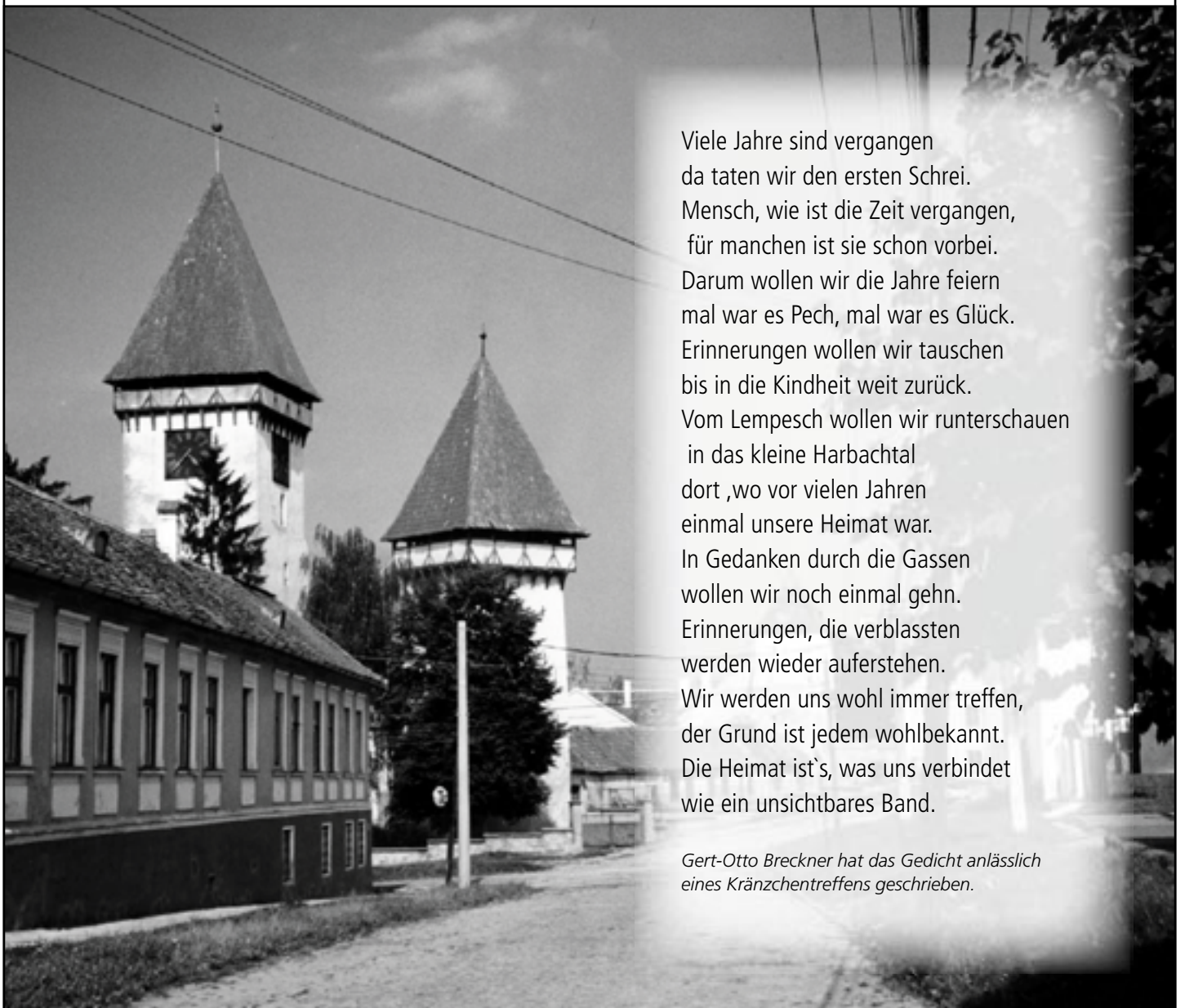
www.hog-agnetheln.de

Nr. 65 21. Jahrgang / September 2009



Inhalt für eilige Leser

Agnetheln einst	Seite 2 - 3
Berichte aus Agnetheln	Seite 4 - 8
Eine HOG-Reise	Seite 8 - 11
HOG-Nachrichten	Seite 11 - 12
Impressum	Seite 12



Viele Jahre sind vergangen
da taten wir den ersten Schrei.
Mensch, wie ist die Zeit vergangen,
für manchen ist sie schon vorbei.
Darum wollen wir die Jahre feiern
mal war es Pech, mal war es Glück.
Erinnerungen wollen wir tauschen
bis in die Kindheit weit zurück.
Vom Lempesch wollen wir runterschauen
in das kleine Harbachtal
dort ,wo vor vielen Jahren
einmal unsere Heimat war.
In Gedanken durch die Gassen
wollen wir noch einmal gehn.
Erinnerungen, die verblassten
werden wieder auferstehen.
Wir werden uns wohl immer treffen,
der Grund ist jedem wohlbekannt.
Die Heimat ist`s, was uns verbindet
wie ein unsichtbares Band.

*Gert-Otto Breckner hat das Gedicht anlässlich
eines Kränzchentreffens geschrieben.*

Kirche und Schule, Schule ohne Kirche

Beitrag zum Jahrbuch 2008

Wenn ich mich an die Jahre erinnern will, als Kirche und Schule in Siebenbürgen noch untrennbar zusammengehörten, muss ich auf meine Zeit im Agnethler Kindergarten zurückgreifen. Diesen habe ich von 1939 bis 1941 besucht. Damals war die Welt für uns Kinder noch in Ordnung; Rumänien, bzw. Siebenbürgen war noch nicht in das Kriegsgeschehen des 2. Weltkriegs mit einbezogen. Es war noch keine Knappheit in der Versorgung, keinerlei Verbote, was unsere Lebensführung als deutsche Nationalität betraf – zumindest aus unserer damaligen kindlichen Sicht.

Mein Vater, Lehrer Michael Fernengel, war seit Beginn der dreißiger Jahre an der deutschen Volksschule in Agnetheln tätig. In der Zeit vor Kriegsbeginn hatten die Lehrer an den evangelischen Schulen noch die Verpflichtung, reihweise im Gottesdienst die Predigt abzuhalten. Außerdem hat er jahrelang den Organistendienst versehen und den Kirchenchor (vierstimmig, gemischt) geleitet.

Wir Schüler hatten ab der dritten Volksschulklasse Religionsunterricht – in meinem Fall ab dem Schuljahr 1943/44. Dies schien uns so selbstverständlich, dass sich keiner vorstellen konnte, es würde über gar nicht lange anders sein. Für uns waren vor allem die Weihnachtsferien mit Bescherung in der Kirche wichtig, der Ostergottesdienst, die Kirchenkonzerte, die Hochzeitsfeiern und sonstige kirchliche Anlässe, bei denen wir dabei sein konnten.

Nach dem 23. August 1944 – mein Jahrgang stand am Anfang des vierten Schuljahres – wurde unser neues Schulgebäude (erbaut 1867) ein Jahr lang als Kornspeicher zweckentfremdet, so dass mangels an Klassenräumen auch die alte Schule (erbaut 1805, bereits als Schuldienervohnung eingerichtet) im Alternativunterricht genutzt werden musste, mit verkürztem Unterrichtsprogramm, vor- und nachmittags. Die Schule war noch kirchlich, jedoch die Anweisungen zur Gestaltung des Unterrichts kamen von den lokalen Behörden (Kulturreferent, Schulinspektor, Propagandabbeauftragter). Ein Teil der Lehrer, darunter auch mein Vater, wurden bis Kriegsende zum Militär eingezogen, sodass Lehrermangel herrschte und auch Hilfskräfte eingestellt werden mussten.

Bis zur Schulreform 1948 waren die obersten Agnethler Volksschulklassen (5-7) zum Untergymnasium umfunktionsiert worden, unter dem Namen „Gimnaziu Evanghelic Agnita“. Der Religionsunterricht war bereits abgeschafft. Als Fremdsprache wurde (noch) Französisch und natürlich Rumänisch unterrichtet.

Nach Inkrafttreten der Schulreform wurde alles anders. Im Schulgebäude neben der Kirche waren noch durchwegs deutsche Schulklassen untergebracht, aber z. T. rumänische Lehrkräfte für Rumänisch, Russisch und Staatsbürgerliche (kommunistische!) Erziehung eingestellt worden. Den Lehrern, nunmehr staatliche Angestellte, wurde jedwede kirchliche Tätigkeit verboten, so dass mein Vater den Organistendienst und die Leitung des Kirchenchors abgeben musste. Er konnte erst nach seiner Pensionierung 1970 den Dienst als stellvertretender Organist und Kirchenchorleiter wieder aufnehmen und hat diesen bis kurz vor seinem Tod 1982 fortgeführt.

In der Zeit des Kirchenverbots für Lehrer hat sich folgende heitere Begebenheit zugetragen: In einem I.C.D. – Kurs (Instruirea Cadrelor Didactice - Schulung der Lehrkräfte) wurde dieses Problem angesprochen. Ein rumänischer Lehrerkollege schnappte darauf ein: „Gândiți-vă, tovarăși, unii dintre colegii noștri sași cântă la morgă!“ (Denkt euch, Genossen, einige unserer sächsischen Kollegen spielen im Leichenschauhaus!) Darüber mussten auch die meisten rumänischen Kollegen schmunzeln.

1948 hatte mein Jahrgang das „Gimnaziu Evanghelic“ absolviert und nun stand unsere Konfirmation bevor. Unser damaliger Pfarrer Edmund Gustav Graeser bemühte sich bei den zuständigen Behörden um eine Unterrichtserlaubnis. Der Unterricht begann am Montag nach dem ersten Adventsonntag 1948 im Speisezimmer des evangelischen Pfarrhauses und fand in mehreren Gruppen statt, wurde aber am 29. Dezember 1948 wieder eingestellt. Am 23. Februar 1949 wurde eine weitere Erlaubnis erteilt, mit der Auflage, dass der Konfirmandenunterricht nur in der Kirche stattfinden dürfe. Trotz Einspruchs beim Landeskonsistorium wegen der schwierigen Verhältnisse im Winter mussten wir uns damit abfinden, jeweils für kurze Zeit die sehr kalte Kirche als Unterrichtsraum zu nutzen. Der Stoff konnte nicht ganz bewältigt werden; Trotzdem war die Prüfung am 9. April 1949 zufriedenstellend. Die Konfirmation fand am Palmsonntag, den 10. April 1949 statt. Es wurden 33 Knaben und 36 Mädchen konfirmiert.

Das Verbot des Kirchenbesuchs galt für Schüler, Lehrer und Eltern gleichermaßen, aber für die Kinder war besonders hart, dass sie an den Weihnachtsgottesdiensten mit anschließender Bescherung nicht mehr dabei sein durften. Stattdessen mussten sie in dieser Zeit in der Schule unter Aufsicht der Lehrer beschäftigt werden, um nicht heimlich

doch in die Kirche zu gehen. Mein Vater hat diese Strafmaßnahme dadurch abgemildert, indem er den Schülern je nach Alter und Verständnis eine interessante Lektüre vorlas – z.B. aus Sven Hedins Reiseberichten auf seinem Weg durch Asien, oder ihnen Moritaten aus dem alten Agnetheln erzählte.

Zwischen Schule und Kirche blieb trotz aller Verbote ein gutes Verhältnis. Ältere Menschen ließen sich vom Kirchenbesuch nicht abbringen. Auch ein Teil der Eltern ging gelegentlich zum Gottesdienst. Ab 1970 durfte der Kirchenchor wieder auftreten; Kirchenkonzerte waren erlaubt, sogar in benachbarten Ortschaften.

In den Jahren 1949 – 1953 war ich Schülerin der Deutschen Pädagogischen Schule in Schäßburg, dem gemischten Lehrerseminar. Hier galten dieselben Regeln der antireligiösen Erziehung. Unsere Ausbildung war geprägt von der kommunistischen Ideologie, alle Wissenschaften wurden durch den dialektischen Materialismus erklärt und dokumentiert, Religion war Mystik und daher verpönt, Vererbung und angeborene Begabungen wurden verneint. Unsere Schüler sollten zur marxistisch – leninistischen Weltanschauung erzogen werden, nach der Theorie dass „Talent aufs höchste gesteigert Übung“ sei. Beim Verkünden dieser Absurdität geriet auch unser Pädagogiklehrer in Verlegenheit.

Wir Schüler der Schäßburger Bergschule hatten das große Glück, eine deutsche Schulleitung und größtenteils deutsche Lehrer zu haben; Es herrschte Disziplin und Bescheidenheit trotz materieller Schwierigkeiten und Raumknappheit bei der Unterbringung und Verpflegung. Wir hatten die Möglichkeit, uns kulturell zu betätigen, durften bei Kulturwettbewerben und gemischten Kulturprogrammen unsere deutschen Beiträge bringen, was für uns und unsere Lehrer ein großer Erfolg war. Da war unser vierstimmiger Schülerchor unter der Leitung von Professor Ernst Irtel, die Theatergruppe, verschiedene Tanzgruppen mit Volkstänzen (klassenweise aufgestellt), Gedichtvorträge, bevorzugt in Mundart, Sportvorführungen unserer Turnerriegen, Instrumentalvorträge und einiges mehr. Wir traten sowohl in Schäßburg, als auch auf den umliegenden Gemeinden auf. Chorkonzerte gaben wir z.B. in Agnetheln und Hermannstadt.

Wenn uns der Kirchenbesuch auch verboten war, gingen wir regelmäßig zu den herrlichen Orgelkonzerten von Erich Bergel, der in der Bergkirche – gleich neben unserer Schule – Bach und Händel spielte. Er war damals der Primus Musikus unserer Schülerblaskapelle; später der bekannte und

weltweit gefeierte Interpret, Dirigent und Bach-Forscher, der leider viel zu früh aus dem Leben gerissen wurde.

In den Jahren meines Geologiestudiums in Klausenburg 1953 – 1958 gab es einen deutschen Studentenchor unter der Leitung des damaligen Musikstudenten Erich Bergel, welcher mit uns Kantaten, Madrigale und Oratorien einstudierte, wie z.B. „Stabat Mater“ von Pergolesi, oder „Die Schöpfung“ von Haydn. Im Chor traf ich einige meiner Seminarkollegen als Theologiestudenten. Die Proben fanden in der evangelischen Kirche statt; ebenso die Klausenburger Aufführungen. Außerdem war der Chor auf Tournee in mehreren siebenbürgischen Städten.

Im Rückblick kann ich sagen, dass für mich die Schule insgesamt eine positive und segensreiche Erfahrung war. Ich hatte das Glück, in einer Zeit eingeschult zu werden, als die Schule noch zur Kirche gehörte und auch in den Nachkriegsjahren, nach der Verstaatlichung, deutsche Schulen mit Tradition beenden zu können. Das gilt sowohl für Agnetheln, als auch für Schäßburg. Unsere Lehrer und kirchlichen Vorgesetzten haben uns trotz mehrfacher Schulreformen und kommunistischer Indoktrinierung Werte mitgegeben, die uns für das Leben mit allen seinen Widrigkeiten gut vorbereitet haben. In diesem Sinne war auch die Schule ohne Kirche ein Abschnitt im Leben meiner Generation von Schülern, der uns gelehrt hat, mit politischem Druck und vielerlei Belastungen fertig zu werden,

Emma Ursu-Palade, Stuttgart

Der Beitrag wurde im Jahrbuch 2008 und bruchstückhaft im Jahrbuch 2009 veröffentlicht. Leider wurde der Text graphisch versehentlich auf nicht aufeinander folgenden Seiten und gekoppelt mit einem anderen Beitrag gedruckt. Hier nun der vollständige und nicht zerstückelte Text.

Das „Jahrbuch“ erscheint seit mehr als 50 Jahren im Auftrag des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen. Es versteht sich als siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender und hat jeweils ein Schwerpunktthema, das mit Siebenbürgen zu tun hat und aus siebenbürgischer Sicht beleuchtet wird. Dazu gehören theologische Besinnungen zu den zwölf Monatsprüchen, Namenstage, sowie Beiträge und Photos vieler Einzelpersonen, die zu dem Schwerpunktthema passen. Zu erwerben ist das Jahrbuch im Dezember über die Vorsitzenden der Kreisgruppen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen. (gw)

Die Akklimatisierung siebenbürgischer Pflanzenarten in Deutschland

Immer häufiger findet man in Privatgärten oder in Grünanlagen von Institutionen eine Leberblümchenart, die besonderes Interesse erregt. Sie ist der in Europa weit verbreiteten Pflanze *Hepatica nobilis* (= *triloba*) sehr ähnlich, weicht aber in einigen entscheidenden Merkmalen dennoch ab: Die Blätter sind mehrmals am Rande eingekerbt, die Kronenblätter hellblauer und etwas größer, der Blütenstaub (Pollen) zeigt unterschiedliche mikroskopische Strukturen. Auch die Blüten erscheinen viel früher als bei der gewöhnlichen Leberblümchenart. (Februar bis Anfang März)

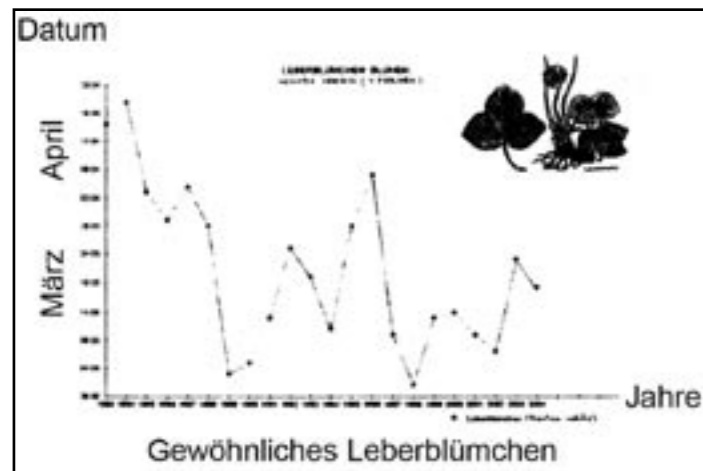
Bei einer genaueren Betrachtung handelt es sich um eine seltene siebenbürgische Art – einen Endemismus namens *Hepatica transsilvanica* – siebenbürgisches Leberblümchen. Diese Pflanze weist in Siebenbürgen ein sehr enges Verbreitungsgebiet (Areal) auf. Ihre Verbreitung ist beschränkt auf die burzenländer Berge, (klassischer Fundort ist die Zinne, das Wahrzeichen Kronstadts), sie wurde dann aber auch in anderen Teilen der Ost- und Südkarpaten entdeckt.

Über den Ursprung dieser Pflanze, deren Vorkommen ich im Raum Crailsheim und Ilshofen (Landkreis Schwäbisch Hall) feststellte, erhielt ich von den Gartenbesitzern leider keine genauen Auskünfte. Aus den vagen Informationen konnte ich entnehmen, dass einige Exemplare vor Jahr-

zehnten über Ungarn nach Deutschland einwanderten. In Deutschland wurden sie dann in den neunziger Jahren etwa an Blumenliebhaber weiter verschickt. Anhand meiner persönlichen, 22 Jahre fortdauernden Beobachtungen im Gewächshaus und Garten, stellte ich fest, dass die Pflanze gut gedeiht und viele prachtvoll Blüthen bildet – unter Gewächshausbedingungen mit einem Durchmesser von bis zu vier cm; im Garten bis zu drei cm im Schnitt. Die phänologische Entwicklung der zwei Leberblümchenarten in dem Zeitraum von 1983 – 2004 ist unterschiedlich. (siehe Diagramme im Vergleich)

Bei den neuen „Aussiedlerpflanzen“ kam es auch zu einer spezialisierten Fremdbestäubung durch Insekten, wie z.B. Bienen, Wildbienen, Hummeln, Kleinkäfer, Fliegen u.a., auch ein Beweis einer guten Anpassung. Diese veränderte Pflanzen-Tierbeziehung konnte ich auch bei anderen Arten aus Siebenbürgen beobachten.

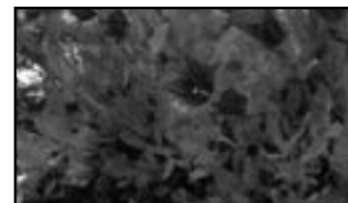
Stauden wie: Purpur – Nieswurz, Narzissen, Blaustern, Schneeglöckchen, akklimatisierten sich ebenfalls optimal in ihrer neuen Umwelt.



Leberblümchen



Adonisröschen



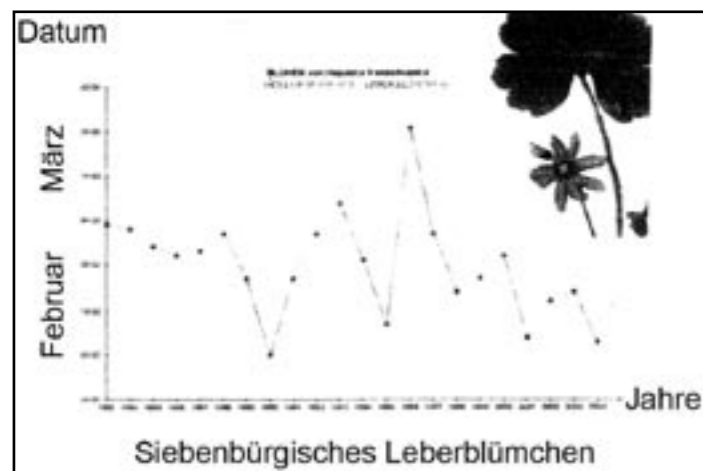
Stängelloser Enzian



Siebenb. Hundszahn in Blüte



Kuhschelle



Der Frühblüher namens Hundszahn, eine typische Art der siebenbürgischen Laubwälder, vermehrt sich vorzüglich unter veränderten Bedingungen. Die Pflanze hat ihr natürliches Verbreitungsgebiet außerhalb Deutschlands. (Balkan bis Südeuropa)

Wer seinen Garten mit seltenen Blumen bereichern will und sich an die siebenbürgischen Biotope (Steppenberge, Sumpfbereiche des Burzenlandes, Wald- und Felsregion der Karpaten) erinnern möchte, kann folgende Arten züchten:

Adonisröschen, Silberdistel, Dichternarzisse, Trollblume, (letztere vermehrt sich leicht durch Samen bzw. Knollen); oder Seltenheiten wie: Federnelke, stängelloser Enzian, Katzenpfötchen, Purpur-Nieswurz, Alpenglöckchen u.a.

Das Adonisröschen, bekannt als Steppenrelikt der sonnigen Hügel Siebenbürgens, ist in der freien Natur nur noch an wenigen Standorten Deutschlands anzutreffen. Deren Aufzucht und Vermehrung gelingt mit Erfolg, wenn man die Bedingungen der Kaltkeimer (angefeuchtete Samen im Keller oder Kühlschrank zeitweilig aufbewahren, um den Keimschock zu bewirken), befolgt. In einer Gartenzeitschrift ermutigt Dr. Konrad Näse alle Blumenfreunde: „Wer es schafft, das Adonisröschen im Garten anzusiedeln, der hat sozusagen die Reifepfung bestanden...“

All diese schmucken Gartenzierden sind auf eine leichte Weise über den Großhandel, Staudengärtnereien Deutschlands und Hollands oder von Landsleuten zu beschaffen.

Es müssen nur die Pflanz- und Keimbedingungen jeder einzelnen Art beachtet werden.

Karl Heinz Gross, Karlsruhe

„Der Dirigent rettete den Konzertabend“

„Dieter Wagner, ein Meister“

Solche Titel in der Neue Fricktaler Zeitung vom 9. Juni 2009 galten Dieter, dem 1972 in Agnetheln geborenen Musiker, Sohn von Wiltrud und Hori Wagner, aufgewachsen in Gertsried und Dirigent des Projektchors Sing mal wieder.

Um solche Aussagen besser einordnen zu können, ein kurzer Blick auf den Werdegang dieses begnadeten Künstlers: Nach seinem Kirchenmusikstudium in Heidelberg studierte Dieter Gesang bei Kurt Widmer in Basel. Seitdem ist er als freier Konzert- und Opernsänger u.a. bei den renommierten Festivals in Lissabon, Barcelona, Antwerpen, Como, Brüssel, Utrecht, Venedig, Krummaw (Slowakei), Salzburg, Wien, Cremona, Warschau, Buenos Aires, Sendai, Osaka (Japan) und Bukarest zu hören. Als Opernsänger war er als Tamino (Zauberflöte) in Moutier, Turin und Monte Carlo, als Mozart in der neuen Oper „Der schwarze Mozart“ in Basel und St. Ursanne zu hören. Seit Juli 2002 ist Dieter Wagner Leiter

des Projekts Kirchenmusik der ref. Kirchgemeinde Frick. Neben dem Projektchor Sing mal wieder leitet er auch den Gospelchor Joyful Voices und den Singkreis Wohlen bei Bern.

Das Konzert am 7. Juni in der Kath. Kirche Frick, bei dem Felix Mendelssohn Bartholdys Elias unter der Leitung von Dieter Wagner aufgeführt

wurde, begann zunächst als ein professionell eingestuftes und in diesem Rahmen „normales“ Konzert, das schon zwei Tage vorher in der Martinskirche Basel aufgeführt und wegen seiner renommierten Musiker, u.a. der spanische Tenor José Pazos, ein voll besetztes Haus in Frick beschert hatte.

Doch dann passierte etwas, was der Alptraum jedes Solisten ist: Bariton Kurt Widmer, der den Elias sang, versagte im ersten Teil des Konzerts die Stimme! Er musste aufgeben und man befürchtete den Abbruch des Konzerts. Kurz entschlossen übernahm Dieter Wagner den Solopart des Elias. In Teilen mit tieferen Lagen holte er sich dabei die Unterstützung von Bass Christian Rossel, der selber den Elias noch nie gesungen hatte. Nach einer kurzen Unterbrechung konnte die Aufführung weitergehen.

Die Neue Fricktaler Zeitung schrieb dazu „Die herausragende Persönlichkeit an diesem Abend war zweifellos Dirigent Dieter Wagner. Dass er nach dem Ausfall von Kurt Widmer gleich auch noch den Elias sang, war schlichtweg sensationell. Dies war in jeder Beziehung eine meisterliche Leistung. Souverän führte er Chor, Orchester und die Solisten. Da gab es keine Unsicherheiten. Großen Wert legte er auf die Interpretation. Es wurde nicht einfach ein Werk von Mendelssohn gesungen. Das Oratorium Elias wurde dargestellt mit viel Dramaturgie. Wagner hauchte dem Werk förmlich Leben ein. Er verstand es, seine eigene Begeisterung für den Elias auf die Mitwirkenden, insbesondere auf den Chor zu übertragen. Nur so ist es überhaupt möglich, mit einem Laienchor ein solches Werk derart glanzvoll aufzuführen. Wagner führte den Chor zu Höchstleistungen, die exakt im Zeitpunkt der Aufführung abgerufen und nochmals gesteigert werden konnten. Dieter Wagner hat mit dieser Aufführung in der Region Frick einen weiteren musikalischen Meilenstein gesetzt.“

Wir können stolz sein auf unseren Landsmann Dieter Wagner. Herzlichen Glückwunsch und weiterhin viel Erfolg wünscht

Doris Hutter



Dieter Wagner

Im Folgenden bringen wir in Fortsetzung Auszüge aus dem

Hüttenbuch - Touren und Wegimpressionen

Wanderungen und Hochgebirgstouren 1997 bis 2009

von Hans Georg Richter

Es sind dies die Aufzeichnungen von Wanderungen, die Hans Georg Richter gemeinsam mit anderen Kameraden, darunter mehrere Agnethler, gemacht hat.

Vorwort

Die Aufzeichnungen sind im Laufe der letzten zwanzig Jahre entstanden. In den letzten drei Jahren wurden die Texte systematisiert und in dieses Hüttenbuch oder besser noch als Impressionen unserer Wanderungen überführt.

Ein Hüttenbuch dient auf Berghütten dem Wanderer und Bergsteiger als Gästebuch und als Meldung für die Übernachtung. Jeder Wanderer und Besucher einer Hütte mit Hüttenbuch ist eingeladen, seine persönlichen Daten, die begangene Route, Weg- und Wetterbedingungen, etc. einzutragen. Der Bergwacht dient das Hüttenbuch als Informationsquelle, wenn es gilt, vermisste Menschen zu suchen beziehungsweise zu bergen. Oft finden sich darin auch heitere Beiträge, Verse oder Zeichnungen der Gäste, wie auch politische oder auch nur persönliche Äußerungen. All diese Eintragungen sind nützliche, aber auch willkommene Angaben, die das Hüttendasein beleben und stimmungsvoll untermauern.

Dieses Hüttenbuch soll unser eigenes Hütten- und Wanderbuch werden und stellvertretend sein für alle getätigten oder verpassten Eintragungen in jene Bücher, die wir oben auf den Hütten oder Gipfel zurückgelassen haben. Mehr noch, dieses Hüttenbuch beinhaltet vordergründig auch, was sich um die Hütten herum, was sich bis zu den Hütten, was sich von den Hütten weit weg ereignete. Es ist mein eigenes Hüttenbuch und steht Euch, liebe Kameraden, für weitere Eintragungen und persönliche Anmerkungen zur Verfügung, so dass es auch Euer eigenes Buch wird. Es soll einen Beitrag leisten zur Erinnerung an die schönen gemeinsam verbrachten Stunden auf dem Berg, und es soll die eine oder andere Begebenheit aus der tiefen Vergessenheit wecken oder gar ins rechte Licht rücken.

Die Beiträge stammen zum einen aus meinen Erinnerungen und Aufzeichnungen und zum anderen aus den seinerzeit angefertigten Unterlagen, die zur Vorbereitung der Touren erstellt wurden. Eine weitere Quelle stellen die Tiefen und Weiten des Internets dar, deren Inhalte jedoch nur dosiert und an passenden, wie auch an besonders interessanten Stellen zu finden sind. Nicht zuletzt haben auch Beiträge meiner Bergkameraden die Aufzeichnungen um tiefsinnige und erwähnenswerte Passagen bereichert. Hiermit spreche ich meinen herzlichsten Dank aus für die mündlichen und schriftlichen Anregungen und Beiträge.

Einen Berg zu besteigen verlangt Mut, Leidenschaft und eine Vision mit Hang zur Natur und zur Freiheit. Wenn einst der Gang in die Berge in Siebenbürgen Freiheit und Naturliebe bedeutete, ist es heute im wahrsten Sinne genau umgekehrt. Wir gehen in die Natur, um sie kennenzulernen und zu erkunden und dann Freiheit im geistigen Sinne gemeinsam zu genießen. Doch das allein führt noch nicht zum Ziel. Eine erfolgreiche Bergbesteigung braucht gute Vorbereitung, perfekte Ausrüstung und gut eingespielte Partner im Team. Diese Ansammlung an alten Weisheiten, verbunden mit schönen gemeinsamen Erlebnissen unter Freunden in den weit zurückliegenden Jahren unserer Jugend in Siebenbürgen, ließ uns Jahr für Jahr immer wieder etwas Neues ausprobieren und auch besondere Wege gehen. Einen Gipfel zu erklimmen ist die Krönung jeder Wanderung und hinterlässt bleibende Erinnerungen. Der Weg jedoch als Ziel, ist viel mehr – er ist ein Erlebnis unter Kameraden, mit Kameraden und für Kameraden.

Neubeginn in den Hohen Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern soll der größte Nationalpark Mitteleuropas und des Alpenraumes sein. Man trifft hier auf eine unberührte Landschaft, wo kein Lift stört und bestenfalls die Außenzonen des gepflegten Kulturlandes mit dessen Wiesen, Almen und Bergmähdern einen beim Aufstieg begleiten. Nach etlichen Jahren der Bergabstinenz – genau genommen lagen meine letzten Wanderungen in den Karpaten in Siebenbürgen 13 Jahre zurück – sollte es wieder soweit sein. Meine letzten Touren, die zu Beginn der achtziger Jahre während des Studiums der Geologie in Klausenburg erfolgten bzw. mit den Kränzchenfreunden in den Sommerferien durchgeführt wurden, waren jedoch noch gut in Erinnerung. Mit diesen Erinnerungen und neuen Visionen startete ich mit Litz aus Herrmannstadt, einem Freund, seinerzeit in Bonn wohnend, die erste Wanderung in den Alpen. Die Erzählungen und Tipps eines Bonner Handballfreundes ließen uns gleich zum Wiederbeginn die Hohen Tauern ansteuern um diese in drei Etappen von N / NO nach S, SW zu durchwandern. Die Touren begannen am Tauernhaus und endeten in Prägraten. Immer wieder werden sich unsere Blicke während der Etappen auf den Großvenediger – auf unserer Talseite liegend – bzw. auf den gegenüberliegenden Großglockner, richten: Herrlicher Ausblick aus einem der schönsten Gebirgszüge der Alpen.

Erste Wanderung in den Alpen, 6. bis 9. September 1997

Meine erste Wanderung seit 1983 war eine Zweierunde. Litz und ich starteten aus Bonn ins Tiroler Land. Die folgenden Wanderungen fanden mehr und mehr Anklang bei meinen Freunden aus Siebenbürgen und Arbeitskollegen aus Köln, so dass unsere Gruppe in den kommenden Jahren auf eine stattliche Anzahl von bis zu 8 Personen wachsen sollte.



v.l.n.r.: Hans Georg Richter (Agnetheln), Wolfgangbg und Axel (Kölner Jungs), Wolfgang Gassenheimer (Kronstadt), Heinz Theiß-Oczko und Walter Fielk (Agnetheln), Willi Hietsch (Radeln)

Tag null und eins

Die Anreise aus dem Rheinland bis Matreier Tauernhaus erfolgte mit dem PKW und führte uns zunächst nach München. Dort übernachteten wir im Haus von Litz' Freunden, das spät am Abend mühselig ohne GPS gefunden wurde. Am Morgen steuerten wir das Matreier Tauernhaus an. Die Hütte (Hotel und Restaurant) liegt rechts neben der Felbertauernstraße, unmittelbar nach der Ausfahrt aus dem Felbertauern Tunnel. Es war empfehlenswert, das Auto auf dem Parkplatz vor dem Haus abzustellen und der folgende Aufstieg, etwa drei Stunden lang, zur St. Pöltener Hütte (2481 m) war problemlos. Der Aufstieg führte über Bergweiden und sanfte Hänge bis zu dem grünen, dem schwarzen und dem grauen See. Am schwarzen See tätigten wir die erste und ausgiebigste Rast, nach Art des „siebenbürgischen“ Hauses.

Auch in den folgenden Jahren konnten wir immer wieder, wenn wir Rast machten und unser mitgebrachtes Essen auspackten, neidische und bewundernde Blicke der vorbeiziehenden Wanderer einfangen. Diese mussten mit ansehen was wir denn alles Kulinarische mitführten. Gut in Erinnerung geblieben ist also dieses erste Vesper – am Schwarzen See. Neben belegten Broten, Käse, Wurst, Zwiebeln und Knoblauch gab es sogar eine heiße Suppe. Zum Nachtsch „concentrare Kuchen“ oder „Ognithler Keachen“ genannt. Während dieser Tour hatten wir noch einen Kocher mit einer

Gaskartusche dabei, so dass ein heißer Tee oder eine warme Suppe jederzeit zubereitet werden konnten – wie früher halt. Hier möchte ich vorwegnehmen, dass zu Beginn unserer Touren die Rucksäcke sehr gut beladen und dementsprechend schwer waren. Mit zunehmender Erfahrung schätzten wir die geringere Last, und es wurde nach und nach professioneller gepackt. Es wurde in den folgenden Jahren von Heinz und Christian eine Packliste erstellt. Diese ist kontinuierlich und nachhaltig optimiert worden. Auch das Material, wie Schuhe, Wanderkleider, der Regenschutz bis hin zur Unterwäsche wurden zunehmend besser. Vor allem, nach dem die alten Sachen ausgedient bzw. unsere billigen Treter den Dienst versagt hatten, kleideten wir uns neu ein. An Jausen bzw. Essensvorräten sollte es jedoch nie mangeln. Geschmeckt hat es allen, auch den vorbeigehenden Wandernern, die selber nur Bananen und Schokoriegel dabei hatten und etwas aus unserem Rucksack abkriegt.

Nach dieser allerersten Rast führte der Weg im steileren gebirgigen Abschnitt über den „alte Tauern“ Felsen (mit etwas Kletterei oder besser gesagt Kraxelei verbunden) und über den Weinbichl. An der St. Pöltener Hütte überqueren Starkstromleitungen aus dem Süden kommend den Gebirgskamm in Richtung Salzachtal – oder umgekehrt, wen interessiert das schon bei all den anderen Anblicken.

Fortsetzung folgt

Treffen der Schülerinnen der „Schwesternschule RKR“ Agnetheln

Erster und einziger Lehrgang 1959-1961
Am 4. Juli dieses Jahres fand ein Wiedersehen in Heilbronn statt.

Das unten stehende, von Hedda Mantsch unterzeichnete Gedicht zu diesem Treffen wurde uns von Hermine Elvine Winkler zugeschickt.

Zum eingeladenen Feste kamen fast alle Gäste.
Nach so vielen Jahren und grauen Haaren waren wir alle gespannt und haben uns doch alle erkannt.
Es kamen auf Einladung von Minni und Gitta sogar die Drs. Dragos und Erika.

Zum Treffen erschienen Marie, Gitta, Minni Wiltrud, Tilli und Sinni Brunni, Grete, Hedda. Kathi konnte nicht kommen, Lilly war nicht zu finden.

Begrüßt wurden wir mit Sekt und Hanklich von Gitta gebacken – das versteht sich. Marie hielt die Ansprache Sinni gab auch einiges zum Besten, Dr. Dragos erzählte von den schönen alten Zeiten. Wir erzählten aus alten Tagen, hatten dabei uns auch viel Neues zu sagen.



Foto: 1959



Foto: 2009

Was wir erlebt, wie es uns geht, wir gedachten derer, die nicht bei uns sein konnten, weil sie zu weit weg von uns wohnten.

An Gerda und Gertrud dachten wir in einer Schweigeminute ganz still.

Brunni und Grete brachten Salzgebäck und Nusshörnchen mit, so blieben wir alle satt und fit. Minni und Gitta hatten eingeladen, denen möchten wir danke sagen. Es war ein herrliches Erleben, ein Wiedersehen in zwei Jahren möge es geben.

Es war ein Wiederfinden in die alte Zeit, ein Blick in die Vergangenheit.

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen

(M. Claudius)

Die HOG Agnetheln organisiert jedes Jahr im Frühling eine Reise für ihre Senioren, und was vor elf Jahren als ein Versuch startete, ist mittlerweile fester Bestandteil des Frühjahrprogrammes der HOG.

Verantwortlich für die Organisation, Gestaltung, Ausführung, Bordverpflegung u.v.a.m. ist der stellvertretende Vorsitzende der HOG, Hans-Walther Zinz, der auch als Reiseleiter jede der Reisen begleitet. Er informiert vorab die Mitreisenden über Land und Leute und macht auch unterwegs auf diverse Merkmale der Landschaft aufmerksam.

Die erste Reise nach Italien – Florenz, Pisa, Insel Elba war ein solcher Erfolg, dass bei der nächsten Reise schon ein Etagenbus benötigt wurde. Dreimal waren wir sogar mit zwei Etagenbussen unterwegs und dass alles stets gut klappte, zeugt vom Organisationstalent Hans-Walthers und nebenbei auch von der Disziplin der Mitfahrer. Wie wahr ist der Spruch „Reisen bildet“, und das Erkunden aller Sehenswürdigkeiten in der Gemeinschaft ist für sich schon ein Erlebnis.

Bei allen unseren Besichtigungen hatten wir stets gut dokumentierte Reiseführer, bzw. Reiseführerinnen, die zunächst von der Größe der Gruppe beeindruckt waren, aber mit ihren lehrreichen, oft auch humorvollen Schilderungen über Land, Leute und allem Sehenswürdigem hatten sie immer aufmerksame Zuhörer, die auch untereinander darauf achteten, dass niemand abhandenkam.

„Perlen der Ostsee – Mecklenburger Seen“ war das Reiseziel der diesjährigen Frühjahrsreise, die sechs Tage dauerte, vom 9. – 13. Mai 2009. Wir starteten von Heilbronn aus, morgens sieben Uhr. Unterwegs sammelten wir weitere Mitreisende ein, ab Erfurt waren wir dann komplett – 46 Perso-



Gruppenbild der Agnethler Reisegruppe, Frühjahrsreise 9. – 13. Mai 2009

nen, inklusive Fahrer.

Unser erstes Ziel war Dessau, wo wir eine Nacht übernachteten. Dessau ist bekannt durch den „Bauhaus Gebäudekomplex“, 1926/27 errichtet nach den Plänen von Walter Gropius, als Schulgebäude für Kunst-Design und Architektur. Die Lehrer hier trugen den Titel „Meister am Bauhaus“. Dies waren neben Gropius u.a. L. Feiniger, P. Klee, W. Kandinsky, G. Much, G. Marks, L. Moholy-Nagy. Nach der Emigration der Künstler in die USA lebten dort die Bauhausideen weiter. Moholy-Nagy gründete 1937 in Chicago ein „New-Bauhaus“ – das heutige „Institute of Design“. In Dessau ist dieser B-Komplex in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen worden. Glas-Beton Konstruktionen dienen heute noch als Vorbild im Baugewerbe.

Am nächsten Tag, am 10. Mai, fuhren wir nach Wismar, wo wir für die nächsten Tage in einem schönen Hotel Quartier bezogen. Wismar war eine der ersten einflussreichen Hansestädte des Mittelalters. Die schönen Bürgerhäuser rund um den 100x100m großen Marktplatz zeugen heute noch von dem Wohlstand der Kaufleute. Bemerkenswert sind u.a. das 1380 errichtete Bürgerhaus „Alter Schwede“, dessen Eingang ein Schwedenkopf ziert, wohl in Erinnerung an die 150 Jahre währende Schwedenzeit; das neoklassizistische Rathaus, die Löwenapotheke, das Reuterhaus, der Pavillon der Wasserkunst, der einst die Stadt mit Trinkwasser versorgte – Spruchbänder in lateinischer und deutscher Sprache berichteten über die Trinkwasserversorgung früherer Zeiten. Ein eindrucksvolles Kunstdenkmal ist die Sankt-Georgen Kirche, 1945 von zwei Bomben getroffen, bis zur Wende dem Verfall preisgegeben und von 1993-2006 originalgetreu wieder aufgebaut. Sie gehört zu den größten dieser Bauwerke und zeugt vom Selbstbewusstsein der hanseatischen Bürger.

Von Wismar fuhren wir in die Lutherstadt Wittenberg. An den Reformator erinnern: die Schlosskirche, an deren Tür am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen angeschlagen wurden

(hier befinden sich die Gräber Luthers und Melanchthons); die Stadtkirche, wo Luther 30 Jahre gepredigt hat, mit dem Hauptaltar von Lucas Cranach d.Ä.; die 1502 gegründete Universität, Ausgangspunkt und Zentrum der Reformation; das Wohnhaus Luthers und Melanchthons; das Renaissance-Rathaus, davor die Bronzestatuen von Luther und Melanchthon.

Wittenberg ist eine schöne, saubere Stadt, die Gebäude sind zum Teil gut erhalten. Was zu DDR-Zeiten übertüncht und sonstwie zweckentfremdet genutzt wurde, wurde und wird noch renoviert. Man versucht, den alten Zustand wieder herzustellen: das Melanchthon – Haus wurde originalgetreu renoviert. Während die Landesherren es sich gut gehen ließen in ihren Schlössern, in denen die Raumtemperaturen nicht mehr als 15 Grad betrug, lebte das einfache Volk mit Kind und Kegel, Hund, Katze, Hühnern, Ziegen und Schweinen unter einem Dach. Dies war insoweit von Vorteil, dass es Wärme gab – von den Nachteilen wie Krankheit, hohe Sterblichkeit u.a. Misslichkeiten mal abgesehen. Durch die Straßen der Stadt hatte man einen Bach geleitet, der heute noch, schön kanalisiert, das Stadtbild ziert. Der Bach wurde für sämtliche Bedürfnisse genutzt: als Trinkwasser, zum Kochen, Wäschewaschen im Bach, zum Entsorgen des gesamten Unrates – alles wurde in den Bach geleert. Ja, auch zum Bierbrauen benutzte man das Wasser aus demselben Bach. Wenn allerdings gebräut werden sollte, lief der Stadtbote durch die Gassen und verkündete, dass drei bis vier Tage kein Unrat mehr in den Bach geleert werden darf. Bier war das Hauptnahrungsmittel und Medizin zugleich. Jeder Bürger, vom Kleinkind bis zum Greis, erhielt einen Liter, Kranke drei Liter am Tag.

Für unsere Besichtigung hatten wir eine super Reiseführerin, die uns mit Charme, Humor und Wissen die Geschichte der Stadt nahe brachte.

Bei der Besichtigung des Wohnhauses von Cranach d.Ä. erzählte die Reiseführerin einiges aus dessen Leben. Ge-

schäftstüchtig und gewitzt, war er der reichste Mann der Stadt, zeitweilig war er auch Bürgermeister und verstand es, sich sämtliche Privilegien zu verschaffen. Intelligenz, Geschäftssinn, Erfindergeist waren auch zu seiner Zeit von Nutzen. In seinem Atelier beschäftigte und lehrte er viele junge Künstler und bildete sie aus. Auch erfand er eine Art „scanner“, – er fertigte z.B. Schablonen von schönen Frauen – und Männergestalten an, die anhand von Punkten auf Leinwand, Holz o. Ä. übertragen wurden und nur noch nachgezeichnet werden mussten. Wollte nun ein wohlhabender Bürger ein Bild seiner Frau, welche krumm, bucklig, dick, dünn oder sonstwie missgestaltet war, gemalt haben, so suchte sich der Ehemann ein gefälliges Modell aus, worauf nur noch der Kopf der betreffenden Dame aufgemalt werden musste. Die späteren Nachkommen dieser Damen werden sich gewundert haben, wieso sie dieser schönen Frau nicht nachgeartet waren.

11. Mai: An diesem Tag geht unser Ausflug in die Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns – Schwerin. Es ist die älteste Stadt Mecklenburgs, mit einer 800 Jahre alten Geschichte. Zuerst machen wir einen Rundgang durch die historische Altstadt, besichtigen den gotischen Backstein-dom; sehenswert ist u.a. der Flügelaltar aus dem 15. Jahrhundert. Vom 115 m hohen Turm hat man einen schönen Ausblick über die Stadt und die umliegenden Seen. Wahrzeichen der Stadt ist das Schloss, die einstige Residenz der mecklenburgischen Herzöge, nach der Wende das fürstliche Domizil des Landtags.

Das Schloss liegt auf einer Insel im Schweriner See, mit seinen Giebeln, Türmchen und vergoldeten Kuppeln ist es märchenhaft schön. Auf der Insel befindet sich zu diesem Zeitpunkt auch die Bundesgartenschau, die in diesem Jahr von Schwerin ausgerichtet wird. Zwei Stunden sind wir durch die Anlagen gewandert und haben dabei einige der schönen, phantasievollen Blumenrabatte bildlich festgehalten, zur eventuellen Nachahmung??

12. Mai – Heute fahren wir nach Güstrow, der ehemaligen Residenzstadt der Herzöge von Mecklenburg-Güstrow: Hier befindet sich das gut erhaltene, mehrflügelige Renaissance-schloss aus dem 16. Jahrhundert. In seinem Inneren ist das Heimatmuseum untergebracht, der Schlosshof ist Schauplatz der sommerlichen Musikfestspiele. Anschließend machen wir einen Rundgang durch die Altstadt und besichtigen den rechteckigen Marktplatz, umsäumt von gut erhaltenen Bürgerhäusern, das Rathaus 1798, die Einkaufstraße „Pferdemarkt“, die Marienkirche um 1500, den Dom von Güstrow, worin sich der „schwebende Bronzeengel“ von Ernst Barlach befindet, den er zum Gedenken an die Gefallenen im ersten Weltkrieg schuf. Mehr Werke des Bildhauers, Graphikers und Dichters, der die letzten drei Jahrzehnte seines Lebens in Güstrow verbrachte, befinden sich in der Gertrudenkappelle.

Von Güstrow fahren wir weiter nach Waren am Müritzer See. In Mecklenburg gibt es mehr als 1000 Seen, kleine,

große und sehr große. Ihre Entstehung verdanken sie den eiszeitlichen Gletschern. Der größte dieser Seen ist mit 117 Quadratkilometern die Müritz, der größte innerdeutsche Binnensee, bis zu 33 m tief, Nationalpark, Lebensraum für seltene Vögel, Schmetterlinge, Fischottern, Rotwild u.a.m. Auf dem See machten wir eine über zwei Stunden dauernde Schiffrundfahrt.

13. Mai – Nach einem reichhaltigen Frühstück unternahmen wir eine Fahrt in die Hansestadt Rostock, dem größten Überseehafen der Ostseeküste. Im zweiten Weltkrieg hat die Stadt schwer gelitten, viele Bauten aus Spätgotik, Barock und Klassizismus wurden zerstört, vieles hat man inzwischen mit viel Liebe restauriert, rekonstruiert und originalgetreu wieder aufgebaut. Erhalten blieb das Rathaus, das durch die Mischung verschiedener Baustile einzigartig im Ostseeraum ist, davor breitet sich der geräumige Marktplatz aus, umsäumt von schönen, hohen Giebelhäusern. Ebenso unversehrt blieb die Sankt Marienkirche. Hier befindet sich die astronomische Uhr. Diese gibt es seit 1742 und sie läuft immer noch mit dem Original-Uhrwerk. Sie ermöglicht es bis zum Jahr 2074, die Tage, Wochen und Monate zu berechnen. Schlag 12 öffnet sich das Holztürchen der Uhr, heraus treten die Apostel und umrunden das Ziffernblatt. Leider konnten wir dieses Schauspiel nicht abwarten und bewundern, dafür aber den vergoldeten Rochusaltar von 1530, den frühgotischen, drei Meter hohen Bronze-Taufkessel von 1290, die Renaissance-Kanzel mit dem reichverzierten Baldachin u.a.m.

Wie, womit und mit welcher Präzision alle diese Kunstwerke geschaffen wurden, die die Jahrhunderte überdauern haben, ist bewundernswert. Man steht klein und ehrfürchtig davor, ja, ich glaube, Ehrfurcht ist das Gefühl, das man gegenüber den Erbauern, Gründern, Künstlern empfindet, aber auch Anerkennung der Leistungen derer, die nach Zerstörung in Kleinstarbeit mit viel Liebe alles originalgetreu wieder aufgebaut haben.

Rostock hat eine der ältesten Universitäten Nordeuropas, gegründet 1419. Davor erstreckt sich der nach ihr benannte Erholungspark „Universitätsplatz“. Hier steht das Denkmal des 1472 hier geborenen Marschalls G.L. von Blücher, dem Helden von Waterloo, auf den die Rostocker sehr stolz sind. Auch ein bemerkenswertes Kunstwerk neuerer Zeit – der moderne „Brunnen der Lebensfreude“ befindet sich hier, der sich gut in die Parklandschaft einfügt.

Am Nachmittag fahren wir weiter über Bad Doberan und Bad Heiligendamm in das Ostseebad Kühlungsborn. Hauptziehungspunkt sind hier der vier km lange Strand mit Promenade, der Leuchtturm und „der Molli“, die über 100 Jahre alte Schmalspurbahn – Dampfeisenbahn, die heute noch täglich bis zu zwölf Mal die fünfzehn Kilometer von Doberan nach Kühlungsborn hin und zurück keucht. Auf der neuangelegten Strandpromenade sind wir entlang gewandert, die Sonne schien und die Urlauber sonnten sich windgeschützt in den Strandkörben. Einen wagemutigen Mann

in Badehose sahen wir zum Meer hingehen und warteten darauf, dass er sich in die Fluten stürze – doch das hatte er offenbar nicht vor. Wir hatten wenigstens die Hände ins Meer getaucht, geprüft, wie kalt das Wasser war und vergessen zu schmecken, wie salzig es ist.

Die Stadt hat eine Anzahl schöner Villen, Hotels, Ferienhäuser aus der Zeit der Jahrhundertwende, die wir bei einer Rundfahrt durch die Ortschaft anschauen konnten. Mit diesen Eindrücken machten wir uns auf den Rückweg zum Hotel und am nächsten Tag auf die Heimreise.

Es war wieder eine schöne, erlebnisreiche Reise, während der wir immerzu schönes Wetter hatten. Wenn Engel reisen... es muss wohl einer dabei gewesen sein.

Die fleißigen Agnethler Frauen hatten wieder Gebäck für die Kaffeepausen mitgebracht. Unser Busfahrer, der zum ersten Mal mit uns unterwegs war, sowie die Reiseführerin, waren von der Vielfalt der leckeren Kuchen beeindruckt und ließen es sich schmecken – und wir ebenso. Dazu servierte uns der Busfahrer den Kaffee in Porzellantassen!

Hans-Walther hatte für das Bord-Picknick die Bordküche mit Brot, Wurst, Käse, Würstchen, Gurken u.a.m. gut aufgefüllt und „unsere Karin“ sorgte mit Umsicht und Humor, dass niemand verhungerte oder gar verdurstete. Danke an alle Helferinnen und Helfer, die sie dabei kräftig unterstützten.

Ein ganz herzliches Dankeschön geht an Karin und Hans-Walther, die uns mit ihrer fürsorglichen, freundlichen und humorvollen Begleitung stets das Gefühl vermitteln, einer großen Familie anzugehören. Daher freuen wir uns schon im Voraus auf die nächste Ausfahrt, egal wohin – wir sind dabei und sagen – auf Wiedersehen!

Brigitte und Willi Reimer, Weinsberg

Liebe Agnethler Trachtenträger, auch heuer wurden wir zu Pfingsten in Dinkelsbühl beim großen Trachtenumzug wieder mit dem Satz angekündigt: „Und nun sehen Sie etwas Besonderes, die Agnethler Bürgertracht!“ Warum? Nicht nur, weil wir edel aussehen, sondern auch, weil wir die einzige Gruppe im Umzug sind, die die Bürgertracht trägt.

Das verpflichtet, liebe Guareschaner! Ihr habt nun Zeit, Einiges neu zu beschaffen oder herzurichten, wenn noch nicht alles ganz passt. Bitte sagt es auch im Freundeskreis weiter!

Richtlinien für siebenbürgisch-sächsische

Trachtenträger, insbesondere für die Agnethler

Die Richtlinien für den Trachtenumzug, die das Kulturreferat des Verbands der Siebenbürger Sachsen im Vorfeld des Heimattages regelmäßig an die HOG-Vorsitzenden verteilt, wurden in puncto Trachten von Doris Hutter aufgegriffen, ergänzt und von der Trachtenkundlerin Irmgard Sedler überprüft. Anbei einige grobe Richtlinien:

Bitte unbedingt vermeiden:

- Sonnenbrillen, Modeschmuck, auffälligen Nagellack!
- Offen getragene lange Haare (Die Haare sollen geordnet sein, auch Pferdeschwanz ist nicht richtig!)
- Jeans, helle Socken
- Sandalen, helle Schuhe, Schuhe mit sehr hohen Absätzen (etwa über 6 cm)

Möglichst vermeiden:

Bunte Kinderschuhe (rot, weiß) oder Turnschuhe (Auch die Kinder sollten möglichst schwarze Schuhe tragen. Sandalen sind erlaubt.)

Agnethler Trachten:

- Die Tracht soll vollständig sein, d.h. Kopfbedeckung nicht vergessen!
- Schuhe Frauentracht: schwarze Schnürschuhe oder geschlossene Schuhe bis mind. über die Knöchel mit nicht zu hohen Absätzen und ohne modische Verzierungen)
- Schuhe Busenkittel: schwarze Halbschuhe, Pumps oder Spangenschuhe mit normalem Absatz
- Sofern keine schwarzen Stiefel vorhanden, schwarze Schuhe mit dunkeln Socken (allerdings nicht zur Stiefelhose, sondern zu einer normalen langen schwarzen Hose)
- Gürtel: Spangengürtel (Frauentracht, erlaubt auch beim Busenkittel) und Ledergürtel (Busenkittel)
- Strümpfe: schwarz (Frauentracht) oder hautfarben (Busenkittel), sie müssen nicht blickdicht sein
- Die Schürze sollte ca. 5 cm kürzer als der Rock sein.
- Die Trachtenbänder sollen am Rücken bis zum Rocksäum reichen, beim Busenkittel vorne bis zur Taille (in den Gürtel und unter die Schürze stecken).
- Lange Haare sollten geflochten werden und nach Möglichkeit aus der Stirn gekämmt sein.
- Die Brosche am Hals sollte einer Bockelnadel ähneln, also möglichst rund sein.
- Kopfbedeckung bei den Männern ist Marderhut (nur zum Dolman) oder schwarzer Hut
- Zur jung-sächsischen (blauen) Mädchentracht passen helle Strümpfe (Kinder: weiß, Jugendliche: hautfarben) und schwarze Schuhe mit Riemen („Spangenschuhe“), keine Schnürschuhe.
- Keine unpassenden Kleidungsstücke (Jacken, Mäntel etc.) oder Tüten, Taschen mitnehmen. Statt Taschen werden den Damen schwarze Stoffbeutel mit Borten oder bestickte Beutel empfohlen, die zur Tracht passen.
- Bei schlechtem Wetter sollen nach Möglichkeit dunkle oder durchsichtige Schirme getragen werden.

Die HOG Agnetheln hat gleiche Schirme für die Teilnehmer besorgt, Hans Walter Zinz bringt sie mit.

Wir verlassen uns darauf, dass auch weiterhin unsere Gruppe nicht schrumpft und laden heute schon zum Trachtenumzug am nächsten Pfingstsonntag ein. Herzlich Willkommen, es wird euch nicht leid tun...! Eure Doris Hutter

Neuaufgabe des Buches „Geschichten aus Agnetheln und über Agnethler“

Liebe Agnethler und Freunde unseres Heimatortes, wegen des weiterhin vorhandenen Interesses an meinem Buch, beabsichtige ich dieses erneut, als 6. Auflage, drucken zu lassen. Um die Anzahl der gedruckten Bücher möglichst genau an den Bedarf anzupassen, bitte ich die Interessenten sich bei einer der folgenden Kontaktmöglichkeiten zu melden.

Der Preis des Buches beträgt 15 € plus Versand.

Tel.: 07151-29526 oder
E-Mail: kurtbreckner@hotmail.com

Kurt Breckner, Waiblingen

Herbstreise der HOG

Liebe Agnethler, auf Wunsch von mehreren reiselustigen Agnethlern, wollen wir versuchen im Oktober eine Herbstreise durchzuführen.

Interessenten sollten sich bitte möglichst bald bei Hans W. Zinz telefonisch melden.

Telefon Geschäft: 07131-626101
Telefon privat: 07946-7386

Herbstfarben im Salzburger Land - Attergau

Leistungen inklusive:

Fahrt im modernen Reisebus
3 x Übernachtung mit Frühstücksbuffet
3 x 3-Gang Abendessen im Hotel-Gasthof mit Hallenbad
Große Seenrundfahrt mit Reiseleitung
Ausflug in die Kaiserstadt Bad Ischl
Reisetermin: 15.10.-18.10.2009
Reisepreis pro Person im Doppelzimmer: 187,00 €

IMPRESSUM

Herausgeber: HOG Agnetheln

Redaktion: Gudrun Wagner, Aachener Str. 17, 74078 Heilbronn, Telefon: 0 70 66 / 55 21, Telefax: 0 70 66 / 90 28 91, E-Mail: wagner_agnetheln@t-online.de

Marianne Brenner, Bruchsalerstr. 23, 74080 Heilbronn, Tel.: 0 71 31 / 48 47 50, E-Mail: manne-brenner@gmx.de

Versand: Gitte Henning, Heidelberger Str. 135, 74080 Heilbronn, Telefon: 0 71 31 / 48 31 37

Kassiererin: Ilse Hohenecker, Fritz-Haber-Str. 7, 74081 Heilbronn, Telefon: 0 71 31 / 25 38 41

Bankverbindung: Kreissparkasse Heilbronn
HOG Agnetheln BLZ 620 500 00, Konto-Nr.: 4928968

Auflage: 900 Stück

Layout: Carmen Popa-Schuster

Druck: Handelsdruckerei Georg Hohmann GmbH, HN

Das Blatt ist die Publikation der HOG Agnetheln und erscheint drei Mal jährlich.

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Das nächste Agnethler Blatt erscheint voraussichtlich: Mitte Dezember 2009

Redaktionsschluss ist der 20. November 2009

Wir bitten um Beiträge.



Liebe Agnethler,

falls Ihr jemanden auf dem „Rekrutenbild“ erkennt oder Informationen zu dem Bild habt, bitte an die Redaktion des Agnethler Blattes weiterleiten.